Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 114 (1948)

Heft: 1

Artikel: Konzentration statt Aufsplitterung

Autor: Uhlmann, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-21056

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ausgestattete und erweiterte Zeitschrift im schweizerischen Offizierskorps und in allen militärisch interessierten Kreisen noch besser zu verankern.

Es ist eine Pflicht jedes Offiziers, sich außerdienstlich weiterzubilden und sich geistig mit den Problemen der Landesverteidigung auseinanderzusetzen. Die «Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift» will für dieses Bemühen allen Offizieren eine willige Helferin sein. Jeder Offizier sollte Leser der vereinigten Zeitschrift werden.

Namens des Zentralvorstandes
der Schweizerischen Offiziersgesellschaft

Der Präsident: Oberst W. Döbeli

Konzentration statt Aufsplitterung

Von Oberst E. Uhlmann

Die Diskussion über die Zukunftsgestaltung unserer Armee ist erfreulich in Fluß gekommen. Man kann es nach meinem Dafürhalten nur begrüßen, wenn sich im Bemühen um eine zweckmäßige und kriegsgenügende Lösung eine sachliche Auseinandersetzung entwickelt. Das große Problem der zukünftigen Form unserer Landesverteidigung ist derart wichtig, daß sich die geistige Beteiligung aller um die Armee interessierten Kreise lohnt. Wenn das Suchen nach neuen Wegen vielfach ein Tasten bleibt, kann dies im Hinblick auf die umwälzenden Neuerungen der Kriegstechnik und die immer noch im Flusse befindliche Entwicklung nicht verwundern.

Im Laufe des letzten Jahres sind in der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung» bereits verschiedene Beiträge zu diesen Problemen veröffentlicht worden. Es will Aufgabe dieses Artikels sein, die Diskussion fortzuführen, wobei auch auf einige Gedanken eingetreten werden soll, die außerhalb unserer Zeitschrift geäußert wurden.

Um sachlich über die Neugestaltung der Armee urteilen zu können, ist erste Voraussetzung, daß man sich Klarheit zu verschaffen sucht über die Art eines *Zukunftskrieges*. Darüber herrscht in der Diskussion bei uns und im Ausland im allgemeinen Übereinstimmung. Als wahrscheinlichste Möglichkeit wird angenommen, daß ein zukünftiger Krieg nach einer Phase psychologischer Bedrohung mit Fernwaffenbeschießung und dem Einsatz ferngesteuerter Flugzeuge beginnt. Durch die massive Beschießung soll das angegriffene Volk in seinen materiellen Grundlagen vernichtet und im

geistigen Widerstand zermürbt werden. Als zweite Phase dürfte unter Ausnützung der durch die Fernwaffen erzeugten Schockwirkung der Luftangriff bemannter Flugzeuge folgen. Unter dem Schutze der Luftwaffe könnte dann der Transport einer Luftlandearmee und der gleichzeitige Angriff der Erdtruppen mit Panzerformationen und motorisierten Kräften vor sich gehen. Wir müssen auf jeden Fall mit der Möglichkeit rechnen, daß bei einem Angriff gegen die Schweiz das ganze Land von Anfang an vom Kriege erfaßt sein wird.

Bei der Zukunftsgestaltung der Armee haben wir somit auf die starke Steigerung der Feuermittel und auf Angriffe aus der Luft Rücksicht zu nehmen. Eine erste Konsequenz liegt im Zwang zu einer *Auflockerung* der Verbände und zu einer Verteidigung, die sich über den gesamten Raum des Landes erstreckt. Der Bundesrat hat in seiner Stellungnahme zum Bericht des Generals vom 7. Januar 1947 im Kapitel über die zukünftige Wehrordnung – in Übereinstimmung mit der Auffassung der Landesverteidigungskommission – dieses Erfordernis wie folgt umschrieben: «Die Tatsache, daß der Krieg nicht mehr an einer mehr oder weniger ausgedehnten Front allein geführt werden kann, sondern vom ersten Tage an die ganze Tiefe des Raumes ergreift, erfordert auch in der Verteidigung eine entsprechende Organisation in der ganzen Tiefe des Territoriums.» Der Bundesrat bezeichnet die zu erstrebende Verteidigungsform als «*Raumverteidigung*».

Wir stehen vor der Frage, in welcher Art diese Verteidigung am wirksamsten gestaltet werden könne. Für die Erörterung dieser Frage ergibt sich vielfach eine falsche Ausgangssituation, weil in der Diskussion von der Annahme ausgegangen wird, der Krieg sei blitzartig vor beendigter oder gar vor begonnener Mobilmachung über die Schweiz hereingebrochen. Diese Annahme geht doch wohl von der irrigen Voraussetzung aus, daß wir uns zukünftig immer vom Kriege vollständig überraschen lassen. Nun spricht selbstverständlich die Tatsache, daß wir 1914 und 1939 unsere Mobilmachung in Ruhe beendigen konnten, nicht unbedingt dafür, daß wir auch in Zukunft immer über genügend Zeit zu einer normalen Mobilmachung verfügen werden. Die Möglichkeit des Einsatzes von Fernwaffen und von Luftlandetruppen erlaubt einen Überfall aus weit abgelegenen Gebieten. Man darf aber annehmen, daß sich der Bundesrat als verantwortliche Behörde einer Zuspitzung der Lage bewußt sein und entsprechend rascher handeln wird, nachdem im erwähnten bundesrätlichen Bericht auf die Verschärfung der Überfallgefahr hingewiesen und die Forderung aufgestellt wurde, es sei «Sache einer vorsorglich abwägenden Landesregierung, die *Mobilmachung* so *zeitig anzusetzen,* daß die Truppen ihr Material noch vorgängig einer Feindeinwirkung übernehmen können». Ohne das Vorliegen

ernster Spannungen wird kaum ein Krieg gegen die Schweiz losbrechen. Die Landesregierung muß auch zukünftig im Falle einer kritischen Situation den Mut aufbringen, *so frühzeitig als möglich* die Armee zu mobilisieren. Daß für die Ermöglichung einer zeitgemäßen Mobilmachung ein leistungsfähiger Nachrichtendienst bestehen muß, wird kaum weiterer Erörterungen bedürfen.

Auch wenn man von der richtigen Voraussetzung ausgeht, bei Kriegsbeginn sei die Mobilmachung beendet, wird es selbstverständlich doch notwendig sein, für die Vorbereitungen den schlimmeren Fall einer durch Feindwirkung *gestörten Mobilmachung* in Rechnung zu stellen. In diesem Falle ergibt sich zwangsläufig eine *Notlösung,* auf die aber unsere neue Mobilmachungsorganisation durch eine weitgehende *Dezentralisation* bereits Rücksicht nimmt. Der Bundesrat hat in seinem zitierten Bericht erklärt, es sei «von größter Wichtigkeit, daß unsere Truppen in kürzester Frist aktionsfähig sind». Daraus wird die Folgerung gezogen, «daß der Wehrmann innert kürzester Zeit, auch ohne Inanspruchnahme von Verkehrsmitteln, die unter Umständen infolge von Einwirkungen aus der Luft nicht mehr benützt werden können, seinen Korpssammelplatz erreicht und daß die Kampfverbände rasch mit Kampfmitteln, Fahrzeugen und Pferden ausgerüstet werden können, so daß sie nötigenfalls von den Mobilmachungsplätzen aus den Kampf aufzunehmen imstande sind». Das Erfordernis weitgehender Dezentralisierung der Mobilmachung wird demnach bei den Plänen für die zukünftige Neuorganisation der Armee berücksichtigt.

Die Zukunftsgestaltung der Armee ist vor allem abhängig vom Entscheid über den strategischen Plan, also vom *Kriegseinsatz* der Armee. Der Bundesrat, der nach der Bundesverfassung für den Entscheid über die Verwendung der Armee zuständig ist, hat in seinem Bericht vom 7. Januar 1947 keinen Zweifel über seine Auffassung bestehen lassen. Er sagte dort eindeutig: «Für unsere Armee wird im Zeichen des Kampfes um die Wahrung der Neutralität und Unabhängigkeit stets nur der Gedanke der rein *strategischen Defensive* maßgebend sein. An dieser Grundlage, auf der unser Wehrwesen ruht, wird kein Umbau stattfinden... Die Aufgabe unserer Armee unterscheidet sich von derjenigen anderer Staaten durch das unwandelbare Festhalten am Grundsatz der Defensive.» Es ist ohne weiteres einzusehen, daß wir aus personellen und finanziellen Gründen zu keiner anderen als zu dieser rein defensiven Lösung fähig sind.

Besteht nun auch Klarheit darüber, daß strategisch für uns nur die Defensive in Frage kommt, so zeigt es sich doch, daß die Auffassungen über die operative Verwendung und den taktischen Einsatz der Armee erheblich auseinandergehen. Einmut herrscht darüber, daß sich unsere Armee der

neuzeitlichen Kriegführung anpassen muß, insbesondere der Luftüberlegenheit des Gegners, den Luftlandeaktionen und den raschen Bewegungen der Erdtruppen. Ich sehe im Rahmen dieser Betrachtung absichtlich davon ab, die Atombombe mit in Erwägung zu ziehen, weil bei Beurteilung einer Kriegführung, die mit Luftlande- und Erdtruppen rechnet, mit Rücksicht auf die Gefährdung der eigenen Truppen durch radioaktive Strahlung der Einsatz der Atombombe höchst unwahrscheinlich ist.

Im Rahmen der strategischen Defensive sind verschiedene Einsatzmöglichkeiten der Armee denkbar. Wenn der Bundesrat erklärt, «vom Grundsatz der *linearen Verteidigung* werde weitgehend *abzuweichen* sein» und es könne «kaum mehr in Frage kommen, auf der Hochebene breite zusammenhängende Fronten besetzen und halten zu wollen», hebt er einen Grundsatz hervor, der im Laufe der letzten Jahre Allgemeingut der militärischen Führung geworden sein dürfte. Unser taktisches Denken hat sich vom Begriff der linearen Abwehrfront schon mit Beginn des Aktivdienstes zur Lösung der in die Tiefe ausgedehnten Verteidigungszone gewandelt.

Die Auffassung der Landesverteidigungskommission über den künftigen Einsatz der Armee wird im bundesrätlichen Bericht wie folgt umschrieben: «Strategisch gesprochen erfolgt unser Abwehrkampf in *Verteidigungszonen,* die je nach der Lage an der Grenze, irgendwo auf der schweizerischen Hochebene oder im Zentralraum liegen. Taktisch ist aber in Zeiten der Panzerwagen und der vertikalen Umfassungsmöglichkeiten ein *in die Tiefe gestaffeltes Verteidigungssystem* unter Ausnützung unseres starken Geländes notwendig.» Wenn man den bundesrätlichen Bericht vorurteilsfrei studiert, läßt sich bereits auch eine ziemlich deutliche Detail-Konzeption erkennen. Es wird grundsätzlich unterschieden zwischen einer *ortsgebundenen Territorialorganisation* und der zur freien Verfügung des Oberbefehlshabers stehenden *Feldarmee*. Die Notwendigkeit der Territorialorganisation wird begründet mit dem Erfordernis, «überall sofort eingreifen zu können», um sowohl frontalen Erdangriffen wie Luftangriffen, Luftlandeaktionen und Sabotageakten im Landesinnern zu begegnen. «Es muß vorgesorgt werden», heißt es dann wörtlich, «daß über das ganze Land hin einsatzbereite Verbände zur Verfügung stehen, die in der Lage sind, Luftlandeunternehmungen einzudämmen, wichtige Verbindungen nicht in Feindeshand fallen zu lassen, und Sabotageakte zu verhindern. Zum Teil wird man für solche Aufträge bestimmte Truppenteile vorsehen (insbesondere zum Einsatz gegen Luftlandungen); anderseits aber soll durch diese zusätzlich erwachsende Aufgabe die Feldarmee nicht zu sehr geschwächt werden.»

In dieser Auffassung kommt der Wille zum Ausdruck, einen großen Teil

der zur Verfügung stehenden Truppen für die nicht ortsgebundene Feldarmee zu reservieren. Das Kräfteverhältnis ist nicht klar ersichtlich. Für die ortsgebundene Territorialorganisation scheinen aber nur die Festungsbesatzungen, die Territorialtruppen, die HD-Bewachungstruppen, die Ortswehren und der Luftschutz ausgeschieden zu sein. Über der Frage, ob diese Kräfte für die ortsgebundene Territorialverteidigung genügen, scheiden sich die Geister. Und in dieser Frage äußert sich die Problemstellung: Aufsplitterung oder Konzentration?

Die extremste Lösung im Sinne der *Aufteilung der Kräfte* liegt in der Forderung nach einer *Partisanenarmee,* wie sie eine zeitlang in gewissen Presseorganen irrlichterte. Diese Forderung, die eine vollständige Zersplitterung unserer Armee in kleinste Detachemente gebracht hätte, scheint heute nicht mehr ernsthaft vertreten zu werden.

Eine der Partisanenarmee ziemlich nahekommende Lösung wurde in verschiedenen, zur Armeereform sachlich Stellung nehmenden Artikeln der Zeitung «Volk und Armee» vertreten. In jenen Artikeln war unter Verzicht auf eine Flieger- und Flabwaffe und auf Mittelwaffen, «die nie in genügender Zahl und Stärke erreichbar» seien, die Forderung nach einer «*Widerstandsarmee*» erhoben worden. Der Verfasser sieht für uns die einzige Möglichkeit eines Kampfes im Widerstand *kleiner Verbände* von maximal Kompagniestärke, ausgerüstet mit Kleinwaffen. Die grundsätzliche Auffassung kam in folgenden Äußerungen zum Ausdruck: «Wir müssen den totalen Raumkrieg vorbereiten. Seine Form wird für uns der *Kleinkrieg* sein, weil nur er uns eine totale Verteidigung gestattet... Alle Armeeangehörigen sollen den zum raffinierten Kleinkrieg befähigten Kämpfer ergeben... Die Führung beschränkt sich im wesentlichen auf die gute Vorbereitung.»

Nicht so weitgehend wie die Lösung der «Widerstandsarmee», aber dennoch im Sinne einer prinzipiellen Aufteilung der Armee in ortsgebundene Detachemente, ist der Vorschlag von Oberstdivisionär *Montfort,* der im September-Heft 1947 der «Revue Militaire Suisse» unter dem Titel «Bemerkungen über den zukünftigen Krieg, – Versuch für eine Truppenordnung der Zukunft» veröffentlicht wurde. Der Verfasser der vielbeachteten und interessanten Studie betont zwar, daß es sich nicht um bestimmte Vorschläge, sondern um Anregungen zu weiteren Überlegungen handle. Er bezeichnet seine Lösung als «*Territorialverteidigung* im wahrsten Sinne des Wortes», wobei diese Verteidigung zur Abwehr der lufttransportierten Angriffsarmee «das ganze Land mit einem allerdings weitmaschigen Netz überzieht und alle wichtigen Punkte sowohl strategischer wie auch taktischer Art besetzt. «Die Hauptbetonung liegt also offensichtlich in der Aufteilung *auf das ganze Land.*

Nach Oberstdivisionär Montfort sollen die *Territorialtruppen* vier Armeekorps umfassen, die aufgeteilt wären in 12 Divisionen, die sich ihrerseits zusammensetzen würden aus 12 Grenzbrigaden, 6 Reduitbrigaden, 12 Plateaubrigaden, 3 Festungsgarnisonen, 2 unabhängigen Regimentern (Genf und Schaffhausen) und den lokalen Flab-Organisationen. Hinsichtlich Einsatz und Organisation würde im großen und ganzen das jetzige System des Grenzschutzes auf die gesamte Territorialarmee übertragen, wobei aber Oberstdivisionär Montfort eine «bewegliche Verteidigung im Extrem» anstrebt, den «Krieg der Jagdpatrouillen im Großen». In diese ortsgebundene Territorialarmee würde die gesamte Wehrkraft des Landes eingereiht mit Ausnahme von drei motorisierten Divisionen, denen als «bewegliche Armee, als Reserve der dezentralisierten Armee», die Aufgabe einer «Säuberungsaktion in größtem Umfange, also einer Gegenoffensive» zugewiesen wäre. Oberstdivisionär Montfort fordert sodann die Beschaffung von Fernwaffen zum Zwecke der Repressalie bei Überfall und die Aufstellung einer Fliegerdivision, die zur Verfügung des Generals stehen müßte.

Bei einem Vergleich der hier angeführten Lösungen tritt sofort das Hauptproblem zutage: Sollen unsere Streitkräfte über das ganze Land in eine feste, *ortsgebundene Organisation* aufgeteilt, oder soll neben einer – selbstverständlich erheblich schwächeren – ortsfesten Organisation eine Kräftekonzentration im Sinne einer frei verfügbaren *Feldarmee* angestrebt werden?

Im Bestreben, dieses Problem zu klären, müssen wir in erster Linie berücksichtigen, daß die Landesverteidigung nicht auf einen *einzigen, bestimmten Fall zugeschnitten* sein darf. Kriege rollen nicht nach einem Schema ab. Jeder Krieg umfaßt viele *unberechenbare* Elemente, bringt ungeahnte *Überraschungen*. Auch unsere Kriegführung darf deshalb nicht nach einem bestimmten Schema ausgerichtet sein. Ein Gegner wird uns nie den Gefallen tun, so anzugreifen, daß unsere Verteidigung am besten spielt. So wie wir 1944 beim Angriff der Alliierten gegen die Pforte von Belfort und gegen das Elsaß, beim weitern Vorstoß durch den Schwarzwald und gegen den Bodensee unsere Armee an der West- und Nordgrenze aufmarschieren ließen, um Grenzverletzungen zu verhindern, so werden wir auch zukünftig fähig sein müssen, uns *dem Kriegsgeschehen anzupassen*. Es wird auch in der Zukunft nicht ausgeschlossen sein, durch eine stärkere Kräftegruppierung an einer Grenzfront einen möglichen Gegner vom Einmarsch in unser Land abzuhalten. Wenn wir unsere gesamte Wehrkraft als «Widerstandsarmee» oder als Territorialarmee ausgeben, fehlt uns die Anpassungsfähigkeit, fehlt unserer Landesverteidigung vor allem die konzentrierte Kraft, die einem Gegner Eindruck macht.

Da wir nie wissen, wo der Gegner seine Luftlandetruppen absetzt, ist bei

der Wahl der reinen Territoriallösung die Raumverteidigung doch wohl so zu verstehen, daß die Armee sich über das ganze Land verteilt. Die Befürworter der «Widerstandsarmee», die Detachemente von höchstens Kompagniestärke gelten lassen, sehen denn auch eine völlige Aufteilung der Armee vor. Bei dieser *Zersplitterung* befindet sich an vielen Orten etwas, aber nirgends wird die Armee stark sein. Wer aber den Kampf ausschließlich als Kleinkrieg führen will, begnügt sich mit Mückenstichen; er wird nie mehr Schläge austeilen können, nicht einmal mehr defensive.

Wir müssen uns über etwas im klaren sein: Wenn man uns angreift, um die Schweiz zu besetzen, wird dies aus der Luft und auf der Erde massiv geschehen. Schon während des vergangenen Krieges haben die Alliierten ganze Luftlande-Divisionen abgesetzt. Jedes feindliche Detachement wird stärker sein als das stärkste Element einer Kleinkriegarmee. Es wird einem Gegner ein leichtes sein, jedes einzelne schweizerische Widerstandskontingent rasch zu erledigen. Da alle Territorialdetachemente ortsgebunden sind, über keine Transportmittel und über keine schweren Waffen verfügen, werden sie einander nicht helfen können. Der Taktik der *Einzelerdrückung* wird schließlich – und zwar sehr bald – die Gesamtheit erliegen. Selbst die aktivste Patrouillentätigkeit wird keine wirksamen Erfolge, vor allem keine Dauererfolge erzielen können. Ich halte es deshalb auch für eine Fehlspekulation, anzunehmen, ein Gegner ließe sich durch eine «unrentable Besetzung» abschrecken. Jeder Angreifer wird immer damit rechnen, daß seine Angriffsverbände rasch mit kleinen Widerstandskräften fertig werden. Es frägt sich im übrigen, ob wir aus fabrikatorischen und finanziellen Gründen überhaupt in der Lage wären, jedes der vielen Einzeldetachemente einer aufgesplitterten Armee mit genügend Munition, Verpflegung und sonstigem Material für einen längeren Kampf zu versehen.

Eine «Widerstandsarmee», die bis zur Maximalstärke von Einheiten aufgeteilt ist, erhält den Charakter einer *Partisanenarmee*. Es ist eine Illusion, zu glauben, die Erfolge beispielsweise der russischen Partisanen könnten als Beweis für den Erfolg einer schweizerischen «Widerstandsarmee» dienen. Eine Kleinkriegarmee kann nur Erfolg haben in Koordination mit einer anderen starken Armee, die den Gegner mit den Hauptkräften bindet. Ein erfolgreicher Kleinkrieg ist – abgesehen vom eigentlichen Gebirge – überdies nur denkbar bei einer riesigen Ausdehnung des Landes, wo Dutzende von Quadratkilometern unbewohntes Gebiet sich als Schlupfwinkel eignen. In unserem dichtbesiedelten Land fällt diese wichtige Voraussetzung dahin. Ein weiteres ist zu bedenken. Für den Kleinkrieg braucht es Leute mit maximal entwickelten soldatischen Eigenschaften. Jeder Kämpfer ist weitgehend auf sich allein angewiesen. Es frägt sich, ob mit unsern kurzen Aus-

bildungszeiten unsere Truppe so allseitig ausgebildet werden kann, daß sich jeder Wehrmann zum selbständigen Allround-Einzelkämpfer eignet. Für unsere Verhältnisse haben wir außerdem entscheidend zu berücksichtigen, daß infolge der ortsgebundenen Organisation viele Detachemente stark mit älteren Heeresklassen durchsetzt wären, was ihre Beweglichkeit erheblich beeinträchtigt.

Alle diese Gründe sprechen entschieden gegen die Aufsplitterung in eine Kleinkriegarmee. Der Kleinkrieg wird für unsere Armee immer die *letzte Phase* unseres Widerstandes darstellen, wird immer der Kampf jedes Detachementes und jedes einzelnen bis zur letzten Patrone und zum letzten Atemzug bleiben. Aber der Kleinkrieg darf nie der eigentliche Sinn, darf nie zur Zielsetzung unserer Landesverteidigung werden.

Oberstdivisionär Montfort gibt in seiner Lösung zu erkennen, daß er sich der Schwäche der aufgesplitterten ortsgebundenen Raumverteidigung bewußt ist. Mit dem Vorschlag auf Schaffung von Territorial-Divisionen und -Brigaden befürwortet er die Notwendigkeit der *Koordinierung* des Abwehrkampfes durch eine *geschulte* mittlere und höhere *Führung*. Mit dem Vorschlag auf Bildung einer Armeereserve von drei motorisierten Divisionen tritt er für die Ermöglichung eines operativen offensiven Eingreifens ein. Er sagt dabei ausdrücklich, daß er *Bewegungen* für *möglich* halte, «da die Distanzen, die die Truppen der beweglichen Armee zurückzulegen haben, um sich zu vereinigen und um den Kampf aufzunehmen, relativ kurz sind». Wenn sich aber drei Divisionen verschieben lassen, dann besteht innerhalb der Größenordnung unserer Armee die Möglichkeit der Bewegung wohl auch für eine größere Zahl Divisionen. Die Zerstörung der Bahnen und Straßen wird zwar unsere Beweglichkeit stark herabmindern. Wir verfügen aber im Mittelland und in der Hochebene über ein derart reiches Wegnetz, daß wir bei Ausnützung der Nacht, des schlechten Wetters und des bedeckten Geländes mit einer geschulten Truppe auch bei starker gegnerischer Luftüberlegenheit – damit werden wir immer rechnen müssen – noch größere Verschiebungen werden vornehmen können. Die Existenz von Heereseinheiten bedeutet ja keineswegs Massierung und damit leichtfertige Gefährdung durch Fernwaffenbeschuß und Luftbombardement. So wie man die Mobilmachung dezentralisiert, wird man auch jede Besammlung und Verschiebung der Feldarmee-Truppen auflockern. Da man zukünftig das *kombinierte Regiment* als taktischen Kampfverband in Aussicht nimmt, dürfte in unserem Gelände die Beweglichkeit von Truppenteilen dieser Größe durchaus möglich sein. Der Forderung, daß auf dem modernen Schlachtfeld sich nur aufgelockerte Verbände bewegen, kann man dabei ohne weiteres gerecht werden.

Diese Überlegungen führen mich zur Überzeugung, daß unsere Zukunftsarmee trotz Fernwaffen und feindlicher Luftüberlegenheit über eine größere bewegliche Kraft verfügen darf und verfügen muß, als dies der «Versuch Montfort» vorsieht. Drei Divisionen entsprechen keineswegs dem trotz aller technischen Neuerungen gültig gebliebenen Grundsatz der Kriegführung, daß es der *Konzentration der Mittel* bedarf, um eine Entscheidung herbeizuführen. Drei Divisionen ermöglichen keine schlagkräftige Konzentration. Die Aufsplitterung in der Territorialarmee ist noch zu groß. Auch in der Defensive bleibt die Konzentration eine Voraussetzung des Erfolges. Der Gefahr des raschen Erdrücktwerdens der einzelnen ortsgebundenen Detachemente läßt sich nur begegnen, wenn man innerhalb der Raumverteidigung im Rahmen der strategischen Defensive eine *starke Feldarmee* zur entscheidenden Abwehr bereit hält. Die Feldarmee soll gemäß Entscheid des Oberbefehlshabers im Rahmen der tief gestaffelten Territorialverteidigung mit Teilen zugunsten einer bedrohten wichtigen Territorialzone wirken oder aber in voller Konzentration zum entscheidenden Abwehrkampf in irgendeinem vorbestimmten Raum eingesetzt werden können. Wenn Oberstdivisionär Montfort die Aufgabe seiner beweglichen Armee in einer «Gegenoffensive» (contre-offensive) sieht, werden drei Divisionen dafür auf keinen Fall genügen. Für einen entscheidenden Gegenschlag braucht es eine erheblich stärkere Kampfkraft.

Wie stark die Feldarmee sein soll, um der Aufgabe einer entscheidenden Abwehr gewachsen zu sein, ohne daß gleichzeitig die ortsgebundene Territorialorganisation nachteilig geschwächt wird, kann nur an Hand der genauen Bestände entschieden werden. Es geht in dieser Betrachtung nicht um das Abwägen dieser Bestandeszahlen, sondern um die Abklärung von grundsätzlichen Auffassungen und Richtlinien. Es geht um den Beweis, daß die Festlegung unserer Verteidigungsorganisation in einer aufgesplitterten ortsgebundenen Territorialarmee den Kriegsbedürfnissen nicht gerecht werden kann.

Dieser Beweis läßt sich nicht nur mit Zahlen und mit einer bestimmten Organisationsform erbringen. Das Problem ist auch von wesentlich *geistiger Art*. Die Befürworter der aufgeteilten Territorialarmee stützen sich auf eine Doktrin, deren Berechtigung oder Unhaltbarkeit noch abzuklären bleibt. Diese Doktrin hat einen Niederschlag gefunden in dem gründlichen und klar abwägenden Aufsatz, den Oberstlt. i. Gst. A. *Ernst* «Zur Frage der Entscheidungsschlacht» im Juliheft 1947 der «Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung» veröffentlichte. Auch wenn man für eine Armee eintritt, die zu einem entscheidenden Einsatz tauglich sein soll, kann man an den von Oberstlt. Ernst aufgeworfenen Zweifeln nicht achtlos vorübergehen. Seine

Argumente sind gewichtig und wert, in der Diskussion immer wieder geprüft zu werden. Es ist ihm durchaus zuzustimmen in den Bedenken, daß wir aus finanziellen Gründen kaum je eine Armee mit schweren Angriffsmitteln aufstellen können. Dazu werden wir nie in der Lage sein. Bis heute hat sich aber noch niemand für diese Lösung ausgesprochen. Die Frage stellt sich meines Erachtens vielmehr so, ob wir uns zum vorneherein mit einer Armee begnügen, die lediglich ortsgebunden und mit Jagdpatrouillen zur Abwehr antritt, oder ob wir unsere Anstrengungen darauf richten wollen, eine Armee zu schaffen, die fähig ist, sich einem eingebrochenen Gegner auch zum entscheidenden Kampfe zu stellen.

Oberstlt. i. Gst. Ernst will einer Entscheidungsschlacht ausweichen und einen «*Kampf um Zeitgewinn und Abnützung*» führen, in dem die Kräfte so eingesetzt werden sollen, «daß sie möglichst vollzählig und mit möglichst großer Wirkung zum Kampf antreten können». Seinen Ausführungen läßt sich entnehmen, daß er für die ortsgebundene Raumverteidigung eintritt, aber im Gegensatz zur Kleinkriegarmee, wie sie in «Volk und Armee» vertreten wurde, größere Verbände gelten läßt. Er will jedoch absehen von einer Feldarmee zum operativen entscheidenden Einsatz. Mit seiner Lösung will er «den Feind zu zeitraubenden Säuberungsaktionen und zu einer Zersplitterung seiner Kräfte zwingen». Oberstlt. Ernst nimmt an, die Brechung unseres ortsgebundenen Widerstandes werde dem Feind «einen größeren Zeitverlust und schwerere Verluste auferlegen, als ein einmaliger Durchbruch mit zusammengefaßter Kraft». Dem Einwand, unsere Kräfte würden im Falle der rein territorialen Raumverteidigung zersplittert, hält er entgegen: «Räumliche Aufteilung der Kräfte ist nicht gleichbedeutend mit einer Zersplitterung der Kräfte bezüglich der zu erbringenden Leistung. Man kann räumlich verteilt kämpfen und doch seine ganze Anstrengung auf ein Ziel: die Verzögerung und Schädigung des Gegners konzentrieren.»

In dieser Überlegung, glaube ich, liegt der wesentliche Fehlschluß, über den es Klarheit zu schaffen gilt. Daß das Ziel des Abwehrkampfes bei aufgeteilter, ortsgebundener Raumverteidigung auf die Schädigung und Verzögerung des Gegners gerichtet sei, bezweifelt wohl niemand. Auch die noch viel extremere Lösung der Kleinkrieg- oder Widerstandsarmee dient diesem Ziel. Die Befürworter einer Partisanenarmee erklärten, dasselbe anzustreben. Aber entscheidend ist nicht das Ziel, sondern die Frage, ob *das Mittel* zur Erreichung dieses Zieles *tauglich* sei. An der Tauglichkeit des von Oberstlt. Ernst empfohlenen Mittels muß ich zweifeln. Die von ihm befürwortete «*räumliche Aufteilung* der Kräfte» bringt eine starke Schwächung unserer Abwehr. Ich muß hier nochmals betonen, daß es einem *Gegner* nicht schwer fallen wird, durch Lufttransport oder mit Erdtruppen jene *Konzen-*

tration an Kräften in kurzer Zeit zustandezubringen, die es ihm ermöglicht, unsere aufgeteilten Verteidigungsdetachemente einzeln, eines um das andere, erfolgreich anzugreifen und zu erledigen. Wenn wir über keine Truppen verfügen, die es uns gestatten, an geeigneten, von uns gewollten Orten mit konzentrierter Kraft nachhaltig Widerstand zu leisten, wird die Besetzung unseres Landes bald bewerkstelligt sein. Die permanenten Festungswerke werden sich wohl relativ lange halten können, aber die übrige Raumverteidigung hat bei isoliertem Kampfe keine Aussicht, den Gegner längere Zeit aufzuhalten. Denn eine nur geistig auf ein Ziel konzentrierte Verteidigung wird die *taktische Konzentration* von Kampfkräften doch wohl *nie* zu *ersetzen* vermögen.

Anders verhält es sich, wenn der Gegner eine Konzentration zustandebringen muß, um den Widerstand einer starken Streitkraft zu brechen. Dafür wird ein Gegner *Zeit und Mittel* benötigen, die *viel größer* sind als für den Fall der Zerdrückung räumlich aufgeteilter Kräfte. Da anzunehmen ist, daß wir den Abwehrkampf immer in einem uns günstigen, bekannten und vorbereiteten Gelände suchen werden, wird im Hinblick auf die Verzahnung der Front und auf die Unübersichtlichkeit des Geländes der Gegner seine Luftüberlegenheit und seine schweren Mittel nicht im gewünschten Maße ausnützen können. Unter diesen Umständen dürfen wir mit Erfolgen rechnen, auch ohne über angriffskräftige Verbände mit Panzern und schweren Geschützen zu verfügen.

Ob man eine solche entscheidungsuchende Abwehr für möglich und für erfolgreich hält, ist weitgehend eine Glaubenssache. Ich glaube an diese Möglichkeit in der Überzeugung, daß unser Volk sich nicht mit dem Abwehren von Besetzungstruppen begnügt, sondern einem Gegner auch in einem entscheidenden Kampf die Besitznahme unseres Landes verwehren will.

Die Befürworter der Territoriallösung werden diese Auffassung vielleicht als unreal bezeichnen. Das Beispiel Schwedens mag immerhin beweisen, daß auch dort die Auffassung herrscht, es sei möglich und notwendig, in der Defensive eine Entscheidung zu suchen. Der in diesem Hefte veröffentlichte Artikel über die Verteidigung Schwedens zeigt, daß dort mit starken beweglichen Verbänden die Gegenoffensive zur Vernichtung des Gegners angestrebt wird. Wenn Schwedens Landesverteidigung auch von andern Konstanten getragen ist als die unsrige, lassen sich doch hinsichtlich der Kampfführung taugliche Vergleiche ziehen. General de Lattre de Tassigny vertritt für Frankreich die ähnlichen Zukunftsforderungen.

Bei rechtzeitiger Mobilmachung dürfte es ein schweizerischer Oberbefehlshaber wohl immer fertig bringen, die Feldarmee dort zu haben, wo er

die entscheidende Abwehr aufnehmen will. Es wird dann nicht mehr notwendig sein, Bewegungen durchzuführen; falls solche doch nötig sein sollten, wird es sich um Verschiebungen über kurze, auch bei gegnerischer Luftüberlegenheit zu bewältigende Distanzen handeln. Unter günstigen Verhältnissen wird es auch möglich sein, taktisch offensiv zu werden. Entscheidend bleibt immer, ob wir die erforderliche Konzentration der Kräfte angestrebt und durchgesetzt haben.

Es besteht selbstverständlich die Möglichkeit, daß wir geschlagen werden. Mit diesem Risiko muß jeder im Kriege rechnen. Der Vorteil einer starken Feldarmee gegenüber der aufgeteilten Armee besteht nach meiner vollen Überzeugung aber darin, daß unsere Chance gewaltig wächst, vom Gegner so respektiert zu werden, daß er vom Angriff absieht. Wenn ein Gegner weiß, daß wir ihn nur abnützen wollen, wird ihm dies wenig Eindruck machen. Wenn er sich aber bewußt ist, daß wir uns mit entscheidender Kraft zum Kampfe stellen, wird er sich vielfach überlegen, ob es sich lohnt, die Schweizer zum Gegner zu haben. Darum bleibt die Konzentration der Kräfte notwendig.

Frankreich im Krieg der Zukunft

Von Hptm. G. Wüest

«La guerre n'est réellement qu'une question
de force et d'emploi de la force»
(General Revol)

Wenn ein großer Krieg zu Ende gegangen ist, sind die Völker gezwungen, ihre militärische Lage neu zu beurteilen. Diese Betrachtungen unterscheiden sich sehr wesentlich von Lagebeurteilungen im Krieg, weil sie viel umfassender, unter Berücksichtigung aller technischen und taktischen Kriegserfahrungen sowie sich abzeichnender Entwicklungsrichtungen und der durch den Ausgang des Krieges geschaffenen neuen politischen Lage erfolgen müssen. Im weitern kann diese *geistige Arbeit* auch nicht Sache eines einzelnen oder einiger weniger verantwortlicher militärischer und politischer Führer sein, sondern ihr Ergebnis wird umso wertvoller und zuverlässiger, je größer der Kreis der Personen ist, die sich daran beteiligen. Dabei zählt schließlich nur die ernstgemeinte, gründliche Auseinandersetzung sachkundiger Männer, denen es wirklich darum geht, die Tatsachen zu erkennen und daraus nüchterne Schlußfolgerungen zu ziehen. Nichts ist für ein Land verderblicher als Phrasen und Vorurteile. Wenn aus der